

Correspondent

Erst erscheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
Insertate
pro Spaltzeile 25 Pf.

15. Jahrgang.

Sonntag, den 30. September 1877.

№ 114.

Abonnements-Einladung.

Mit Nummer 114 geht das 3. Quartal 1877 zu Ende, und ersuchen wir die Herren Abonnenten um halbjährige Bestellungen auf das 4. Quartal, da nur auf Bestellung versandt wird. — Namentlich die Herren Post-Abonnenten wollen wir darauf aufmerksam machen, daß die Neubestellung auf der Post acht Tage vor Ablauf des Quartals erfolgen muß, widrigenfalls 10 Pf. für Nachbestellung bezahlt werden müssen, wenn das volle Quartal bezogen werden soll. Nachlieferungen an Postabonnenten von unserer Seite finden nicht statt, da wir stets nur volle Exemplare der Post abliefern.

Abonnements-Beträge sind pränumerando zu entrichten. Im Uebrigen verweisen wir auf die Bezugs- und Insertionsbedingungen.

Die Expedition.

Verbandsnachrichten.

Quittung über Verbandsbeiträge.

Bis zum 19. September 1877 gingen ein:

Oderländische Beiträge und Reise-Unterstützungskasse.	
Schlesien. 2. Qu. 1877. Summa Mk. 1438.80.	
Breslau Mk. 651.50.	Schöndau Mk. 4.—.
Grölich 143.—.	Waldburg 52.50.
Liegnitz 85.50.	Diesdorf 4.50.
Bunzlau 26.—.	Strehlen 20.50.
Haynau 19.50.	Wilsbergersdorf 6.—.
Zauer 6.50.	Reiße 45.50.
Glogau 74.—.	Oppeln 26.—.
Sagan 6.50.	Neustadt 6.50.
Sprottau 2.—.	Ratibor 35.—.
Hirschberg 77.50.	Leobschütz 9.50.

Technisches.

Die Nürnberger Ausstellung. Als im vorigen Jahre die Kunst-Ausstellung in München so gegen Erwarten gelungen, da mochte sich bei den getreuen Nachbarn, den Nürnbergern, der Gedanke regen, daß das alte Nürnberg, das Bollwerk deutscher Kunst, wol auch berufen wäre, durch derartige Ausstellungen dem deutschen Gewerbe fördernd unter die Arme zu greifen. Und der Gedanke wurde zur That. Die Erfahrungen herübertragend, wurde eine Fach-Ausstellung beschlossen und zwar eine solche, deren Grundstock in den reichen Sammlungen Nürnberg's verborgen: „eine Ausstellung von Arbeiten der vervollständigten Künste.“ Die vorbereitenden Arbeiten wurden rasch in Angriff genommen, tüchtige Kräfte, wie Director Segmann, Dr. Stöckbauer, Dr. v. Schorn etc., thaten das Ihre und binnen kurzer Zeit konnte das Unternehmen als gesichert betrachtet werden. Zeitungs-Notizen erinnerten die deutsche Buchdruckerwelt, daß in Nürnberg zu der und der Zeit eine Ausstellung stattfinden würde und luden zur Theilnahme und zum Besuche ein. Der „Technische“ des „Corr.“ mochte sich die Freude nicht verkagen lassen, ein Aushilfs-Besucher der ersten deutschen Fach-Ausstellung zu sein und so dampfte er denn am 19. hujus mit friedlichen Wünschen und scharfem Blicke von dem schiedlichsten Wetter begleitet nach des weiland Römischen Reichs Schmuckstädt Nürnberg ab. Lassen wir ihn selber reden: Mit der Temperatur entsprechenden Gefühlen betrat ich die Ausstellung. Das Wenige was mir zu Gehör gekommen, war nicht geeignet, meine Erwartungen besonders hoch zu stimmen. Geschlossene Rassen, mangelhafte Beleuchtung, Kälte des Local's, sowie Entrée-Umständeleien bei ihrem Besuche bieten auch andersgearteten Menschenkindern Anlaß zum

Rosel	Mk. 5.90.	Kempen	Mk. 6.50.
Gleiwitz	8.—.	Trachenberg	3.50.
Nicolai	3.50.	Nachzahlungen:	
Glatz	45.50.	Grölich	13.50.
Dels	26.—.	Nicolai	15.90.
		Trachenberg	8.50.

Verbands-Invalidentasse.
Mittelrhein. Darmstadt: Bei Anschluß Summa
Mk. 1338.44.

Schlesien. 2. Qu. 1877. Summa Mk. 150.60.			
Liegnitz	Mk. 3.80.	Rosel	2.—.
Haynau	1.—.	Gleiwitz	2.60.
Neumarkt	—40.	Nicolai	1.40.
Glogau	4.60.	Glatz	18.20.
Schöndau	1.60.	Dels	10.40.
Waldburg	21.40.	Kempen	2.60.
Diesdorf	2.80.	Trachenberg	1.40.
Strehlen	8.20.	Nachzahlungen:	
Wilsbergersdorf	2.40.	Breslau	4.—.
Reiße	19.80.	Liegnitz	1.40.
Oppeln	10.80.	Haynau	2.20.
Neustadt	2.60.	Nicolai	4.—.
Ratibor	14.—.	Trachenberg	2.60.
Leobschütz	3.80.	Gleiwitz	—60.

Für das Einigungsamt:
Ratibor, 1 Nichtverb.-Mitgl. Mk. —25.

Mittelrhein. Die Herren Orts- und Bezirkskassierer werden höflich gebeten, die Listen doch ganz genau in allen Rubriken ausfüllen zu wollen, was bis jetzt leider nicht geschehen. — Die Adresse des Gauvorstehers ist vom 1. October an: G. Schütz, Gaugasse 24, I., wovon man gef. Notiz zu nehmen bittet.

Bezirksverein Duisburg. (Duisburg, Ruhrort, Oberhausen, Wesel, Emmerich, Cleve, Geldern, Goch, Moers, Rees, Rheinberg, Xanten.) Wir ersuchen die

Ortsvorstände und Vertrauensmänner, spätestens bis 5. October die Abrechnung pro 3. Quartal nebst den dazu gehörigen Berichten einzuweisen (S. 11 des Gaustatuts). Gelder sind an den Kassierer W. Königshausen, Nietens Buchdr., Berichte an Joh. Edelkraut, Hoffmann's Buchdr., zu richten.

Düsseldorf. Infolge Abreise des früheren Bezirks- und Ortsvorstehers J. G. Koblacher wurde an dessen Stelle H. R. Krivat gewählt. Sendungen an denselben sind Kreuzstraße 9, zu adressiren.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In Duisburg die Seher 1) Ferd. Kleinagel, ausgeleert dafelbst 1874, war angebl. noch nicht beim Verbands; 2) Frh. Winterfeldt, ausgestreut 1876 in Ruhrort. — Joh. Edelkraut, Hoffmann's Buchdrucker.

In Düsseldorf der Seher Wilh. Montanus, geb. am 14. November 1840 in Wipperfurth, aus-geleert am 10. Februar 1861 ebendafelbst; war schon beim Verbands. — Rob. Krivat, Kreuzstraße 9.

Ueber die Steuerfrage in Deutschland

bringt die „Zeff. Ztg.“ folgenden Artikel:

Wenn irgend ein Zweig der Staatsverwaltung in Deutschland im Argen liegt, so ist es das Steuerwesen. Zahllos sind in den deutschen Staaten die Besteuerungsarten und die Steuerformen, und fast größer noch ist auf diesem Gebiete die Zerplitterung, als sie bis jetzt auf dem politischen und rechtlichen Gebiete gewesen war. Wenn es im Frankenslande Orte giebt, in denen ein einziges Haus bezüglich seiner Eigenthumsverhältnisse verschiedenen Rechten

Raisonniren, wie vielmehr mir, der ich doch, um mit einem belauschten Fachgenossen zu reden, ein „Haupt-Raisonneur“ bin. Meine Besorgnisse wurden jedoch fast alle zu Wasser. Die Freundlichkeit der Ober- wie Unterbeamten der Ausstellung befreitigten, soweit dies in ihren Kräften stand, die meisten Hindernisse und so konnte ich meine Wanderungen sofort antreten, um vorerst einen allgemeinen Ueberblick zu erhalten. — Die Ausstellung ist im Großen und Ganzen als gelungen zu bezeichnen. Die Direction hat sich redlich bemüht, „Jedem das Seine“ interessant und nützlich zu machen, gleichzeitig die Gelegenheit bietend, sich aus den „verwandten“ Fächern des Wissenswerthen Manches zu erholen. Das Gesamt-Anrangement zeugt von gutem Willen und richtigem Verstandniß. Der Hauptfehler, der in der Wahl des Ortes selbst lag, kann selbstverständlich nicht dem Directorium zum Vorwurf gemacht werden; diesen Fehler wird man bei Abschluß des „Geschäftes“ leider einsehen müssen. Nürnberg ist nicht der Ort und der September nicht die Zeit, um graphische Ausstellungen mit Erfolg veranstalten zu können. Hätte nicht das „S. f. B.“ seiner Zeit die Verlegung der Verammlung des Principalvereins nach Nürnberg in Vorschlag gebracht, der Nutzen der Ausstellung wäre noch viel fraglicher gewesen. Buchdrucker-Ausstellungen gehören entweder nach Stuttgart, Berlin oder etwa zur Weisheit nach Leipzig, da werden sie erst Nutzen bringen, ohne unverhältnismäßige Opfer zu verlangen. Die sonst bemerkbaren inneren Fehler lagen an den noch heute herrschenden Begriffen über Ausstellungen, zum Theil aber auch darin, daß das Directorium sich des Rathes praktischer Buchdrucker nicht bediente. Wäre das geschehen, die Ausstellung wäre reichhaltiger geworden. Der praktische Geschäftsmann und Buchdrucker hätte gewiß Mittel und Wege gefunden, diesen oder jenen

Collegen für die Ausstellung zu interessiren, es wären dann gewiß, was leider hier nicht der Fall, die bedeutendsten Geschäfte im Uebereins- und Werdruck vertreten gewesen; weiter hätte ein Praktiker nicht geduldet, daß die Musterbücher, die doch zum Durchblättern bestimmt, unter Glas tafeln, und Muster tafeln, die doch vor Allem Licht erfordern, an dunklen Wandflächen oder gar in abgelegenen Ecken ihr Dasein fristen. Der Fachmann und eben nur dieser weiß, was seine Collegen interessirt, er schlägt die Seite des Buches auf, die Beachtung verdient u. s. w. Derselbe Mangel an Sachkenntnis gab der Preis-Jury ein eigenthümliches Gepräge. Diefelbe bestand aus folgenden Herren: Wilhelm Biehe, Photograph, Nürnberg; G. A. Bacher, Kunstankalt, Nürnberg; Geheimregierungsrath Busse, Director der königl. preussischen Staatsdruckerei, Berlin; Dr. A. Esserwein, Director des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg; Dr. B. Giesecke, Leipzig; Director A. Gnauch, Nürnberg; Theob. Goebel, Redacteur des Journal für Buchdruckerkunst, Stuttgart; W. Hecht, Inhaber einer xylographischen Kunstankalt, München; Director Hilpert, Nürnberg; Wilh. von König, Oberzell; J. B. Obernetter, Lichtdruckankalt, München; Dr. Seelhorst, Secretair des Bayerischen Gewerbemuseums, Nürnberg; W. Speermann, Verlagsbuchhändler, Stuttgart; Professor R. Stang, Düsseldorf; G. Wolff, von der Farben-druckankalt Brandes & Wolff in Hannover. Stellvertreter die Herren: Gustos Dr. v. Schorn, Nürnberg; J. E. Trambauer, Xylograph, Nürnberg. Außer Herrn Goebel, dem Redacteur des „S. f. B.“, nicht ein einziger Buchdrucker! Es wäre wirklich interessant zu erfahren, wie sich die Jury gehalten hätte, wäre die Preis-Vertheilung durch eine größere Anzahl Aussteller erschwert worden. Unter den

folgt, so zehren von jedem Individuum im Reiche die Steueranpassungen in bunter Menge und Beschaffenheit. Ja sogar so weit geht die Anpassung und so raffiniert ist sie geworden, daß der Bürger in vielen Fällen gar nicht einmal weiß, ob und wieviel Steuern er bezahlt. Da giebt es directe und indirecte Steuern, Staats-, Provinzial- und Gemeindesteuern, Zölle und Uebergangs-Abgaben, Erwerbs- und Verbrauchssteuern, Schauffee-, Brücken- und Wegegebühren, Personal-, Klassen- und Einkommensteuern, Sporteln und Stempel, Kapitalrenten- und Erbschaftssteuern, Extra-Zuschläge und Matricular-Umlagen u. s. w., ein ganzes Netz, aus dessen vielferschlungenen Maschen sich Manche gerne durch einmalige Zahlung loswickeln würde, wenn es nur angehe. Die Inconvenienz dieser Zustände, verbunden mit den Schwierigkeiten und Kosten der Erhebung und Ueberwachung, ist so groß, daß der Ruf nach Steuerreform ein ebenso allgemeiner ist, als ihm bis jetzt noch wenig Folge geleistet wurde. Einige Staaten, in der jüngsten Zeit Sachsen und Baden, haben das Reformwerk in Angriff genommen, aber sie haben den alten Lappen nur einen nicht eben neuen Faden zugefügt. Die Einkommensteuer in Sachsen hat die Steuerreform überhaupt nicht vereinfacht, sondern schwieriger gemacht, und welcher Natur und Wortstellung die neue bairische Erwerbsteuer ist, davon kann das Land Baden bis jetzt nur betrübte Lieder singen. Wir verkennen keineswegs die unendliche Schwierigkeit der Reform; die Fehler aber, die gemacht werden, führen sich weniger auf die Schwierigkeiten der Ausführung zurück, als auf falsche Voraussetzungen, von denen ausgegangen wird.

Wie sind die alten Steuersysteme entstanden? Wenn der Fürst und seine Hofhaltung Geld brauchten, wurden die alten Steuern erhöht oder neue ausgeschrieben, bald auf Grund und Boden, bald auf Lebensmittel und persönliche Verhältnisse. So wurde die eine Steuer in ganz irrationeller Weise auf die andere gepropft, so daß jetzt ein ganzer Rattenkönig von Steuern und Besteuerungsarten vorhanden ist, dessen Knäuel zu entwickeln mancher Staats- und Finanzmann schier verzweifeln möchte. Der Hauptfehler aber ist, daß die Reformen auf der ganz gleichen Voraussetzung aufgebaut werden sollen, auf denen das alte System beruht, nämlich auf dem augenblicklichen pecuniären Bedürfnisse, auf dem Geldmangel. An Steuerreformen denkt man gewöhnlich nicht eher, als bis auf andere Weise kein Geld mehr zu bekommen ist. Erst wenn eingesehen wird, daß einzelne Steueransprüche unmöglich höher gespannt und gewisse Volksteile nicht mehr schwerer belastet werden können, erst dann fängt man an, sich um die Gerechtigkeit der Systeme, um ihre Vereinfachung und billige Ausgleichung zu kümmern. Daß aber unter dem dringenden Bedürfnisse des Augenblicks eine umfassende und tiefgreifende Reform nicht ausgeführt werden kann, liegt auf der Hand. Es geht damit, wie es in Baden gegangen. Es handelte sich um die Einführung der Einkommensteuer, welche an die Stelle der übrigen Besteuerungsarten treten sollte; aber da man Geld brauchte und bei einer gründlichen Reform ein anfängliches Deficit nicht außer Berechnung lag, so versel man auf den Ausweg, eine Art von Einkommensteuer, die Erwerbsteuer, neben den übrigen Steuern einzuführen. Um zu erfahren, wie es gehe, wenn man die Zahl der Steuern vermindere, verzehrte man sie; damit die Last leichter werde, wurde sie schwerer gemacht. Es ist klar, daß durch eine solche Steuerpolitik, von Unbilligkeit der Erhebung

und Unzufriedenheit der Steuerpflichtigen abgesehen, die Schwierigkeit der Hauptreform nicht geringer, sondern größer wird. In ähnlicher Weise muß es überall gehen, wo die Steuerreform nur auf Grund der Läden in den Rechnungen des Finanzministers vorgenommen wird. Soll das Steuerwesen, wie es theoretisch richtig ist, auch in Wirklichkeit gleich der Verwaltung und der Rechtsprechung ein wichtiger Zweig des Staatswesens selbst sein, so muß es ethisch und budgetmäßig auf sich selbst gestellt sein und darf nicht in Form und Inhalt von den zufälligen Ziffern der Rechnungsräte abhängen. Nur so erfüllt es seinen Zweck, dem Volke zu nehmen, um in anderer Gestalt ihm zehnfach wieder zu geben, und nur so wird der Schein vermieden, als ob es sich beim gesammelten Steuerwesen nur darum handle, dem Volke auf Nimmerwiedersehen möglichst viel abzuwickeln.

Die Steuernöthen, in denen das deutsche Reich selbst gegenwärtig schwebt, werden schwerlich anders mit Abhilfsversuchen bedacht werden, als es leider jetzt gang und gäbe ist. Die vielbesprochenen Steuerpläne des Reichsfinanzlers laufen eingestandenemmaßen darauf hinaus, alte Steuern zu erhöhen und neue einzuführen. Dabei wird das aus finanziellen, politischen und moralischen Gründen verwerfliche System der indirecten Steuer nicht nur beibehalten, sondern es soll noch ausgedehnt, es soll wo möglich zum herrschenden System gemacht werden. Von einer Reform, von Vereinfachung der Besteuerungsarten und Ausgleichung der Steuerlasten, davon verlautet in maßgebenden Kreisen nicht das Geringste. Höchstens verneigt man sich zu dem Gedanken, den einzelnen Staaten die eine oder die andere Steuer abzunehmen und sie auf das Reich zu übertragen. Daß der Einzelstaat gezwungen würde, seinen Ausfall sofort auf andere Weise zu decken, daß also die Uebertragung gleichbedeutend wäre mit der Erhöhung einer alten oder Einführung einer neuen Steuer, daran scheint man nicht zu denken oder mindestens keinen Anstoß zu nehmen. Und doch wären Zeit und Umstände geeignet, einen Griff in's Volke zu thun. Wir glauben auch nicht, daß die allgemeine Stimmung gegen einen Schritt wäre, der eine bedeutende Reform auf dem Wege des directen Steuersystems darstellen würde; sie würde ihm im Gegentheile freundlicher gegenüberstehen, als den Plänen des Reichsfinanzlers bezüglich der indirecten Steuer. Wir haben vor einiger Zeit den Beschluß einer Volksversammlung in Eöln registriert und besprochen, der dahin ging, zu bewirken, daß das gesamte Versicherungswesen nebst seinen auf etwa dreißig Millionen angeschlagenen Reinerträgen auf das Reich übertragen würde. (S. a. „Corr.“ Nr. 83.) Es giebt Leute, welche von dieser Uebertragung nichts wissen wollen, weil sie ein bedenkliches socialistisches Odeur von sich giebt. Daß der Staat in Ansehung anderer Dinge, wie Bergwerke, Post und Telegraphie, Staatsbahnen und selbst Industriezweige manderlei Art, schon längst ein sehr deutliches socialistisches Gepräge an sich hat, wolle man hierbei nicht vergessen. Allzu ängstlichen Seelen können wir noch mit einem andern Beispiele aufwarten.

Vor Kurzem veröffentlichte die „Nationalzeitung“ einen Artikel, welcher nicht nur der Uebertragung der Erbschaftsteuer an das Reich, sondern auch einer radicalen Umgestaltung und bedeutenden Erhöhung dieser Steuer das Wort redete. Von dem Gedanken ausgehend, daß durch die bestehenden Steuersysteme die ärmeren Klassen unverhältnißmäßig belastet würden, verlangt der Verfasser, daß eine Steuer eingeführt würde, durch welche ausschließlich die wohl-

habenderen Klassen getroffen würden; dadurch würde eine gerechte Ausgleichung hergestellt. Als eine solche Steuer empfiehlt sich die Erbschaftsteuer, und zwar solle nicht nur die Erbschaft der indirecten, sondern auch die der directen Einnahmen bis zu einem bestimmten Prozentsatz besteuert, die bisherige Erbschaft also gänzlich aufgehoben werden. Illustrirt wird der Vorschlag durch einen Vergleich zwischen Preußen und England. In Preußen, wo nur die indirecte Erbschaft und zwar diese nur sehr mäßig besteuert wird, trägt die Erbschaftsteuer nach der Aufstellung des Stats für 1877 nur 4.8 Millionen; in England, wo wie in Frankreich auch die directe Erbschaft besteuert wird, trug die Erbschaftsteuer für die Statsperiode 1875—1876 rund 115 Millionen Mark ein. Was in einem so conservativen Lande, bemerkt schließlich der Verfasser, so lange bestehn, das dürfte auch in Deutschland zulässig sein. Die „Nationalzeitung“ hat freilich zu den Ausführungen ihres Mitarbeiters bemerkt, daß sie sich mit denselben nicht durchweg identificire, aber sie hat sie an erster Stelle abgedruckt und dadurch bewiesen, daß sich mit ihr darüber reden lasse.

Der Vorschlag der „Nationalzeitung“ beweist, daß die Einsicht, mit kleinen Mitteln und Mitteln nicht mehr auszukommen, im Wachen begriffen ist. Auf der andern Seite hat die Furcht, socialdemokratischen Anstrich zu tragen, abgenommen. Es ist gut, daß die „Nationalzeitung“ den Vorschlag macht; ihr wird Niemand den Vorwurf eines „Angriffs auf das Eigentum“, der einem socialdemokratischen Blatte nicht erkipart worden wäre, zu machen im Stande sein. Die Aufgabe, die von der „Nationalzeitung“ gestellt wird, wäre groß, durchgreifend, principiel, folgenreich für jetzt und für die Zukunft; wird sie gelöst werden?

Rundschau.

Nachdem sich die deutsche Industrie einigermaßen von dem Schrecken erholt hatte, der ihr durch den von Reuleaux vorgehaltenen Spiegel in die Mieber gefahren war, haben deutsche Kaufleute in Montevideo an das deutsche Reichskanzleramt ein Schreiben gerichtet, das von Neuem deutsche Kreue und Ehrlichkeit einer Kritik unterzieht. Das Schreiben weist zunächst auf das Reuleaux'sche Urtheil hin und fährt dann weiter fort: „In der That werden der Fabrikate, welche mit ausländischen zu concurriren vermögen, mit jedem Jahre weniger und die überseischen deutschen Importhäuser, nachdem sie durch das Mißlingen wiederholter Versuche entmuthigt sind, sehen sich gezwungen, jährlich mehr und mehr deutsche Artikel fallen zu lassen, um mit anderen Häusern gleichen Schritt halten zu können. Unserer Meinung nach haben verschobene Factoren sich vereinigt, um diesen Rückgang der deutschen Industrie, der auf allen Märkten der Welt sich gleichmäßig bemerkbar macht, zu verurachen: 1) Das der ganzen industriellen Welt jetzt eigentümliche Drängen nach billiger Waare, ohne daß die deutschen Fabrikanten verstanden hätten, durch äußere Hilfsmittel dafür zu sorgen, daß dieselbe der früheren guten Qualität im Aussehen möglichst gleich bleibe. 2) Ein Stillstand im Geschmack der deutschen Waare ohne Zweifel durch das Streben nach Billigkeit hervorgerufen, während andere Nationen Fortschritte darin zeigen. 3) Der Mangel an Keellität in den Lieferungen, sowohl an Qualität, als was das Maß betrifft. Das Bestreben, vor Allem billiges, wenn auch schlechtestes Fabrikat massenhaft zu liefern, ist eine traurige Ertrungenschaft der sog. Gründerperiode, in welcher Alles gut war, sobald nur recht viel verdient wurde.“ Engländer und Franzosen, heißt es, hätten ihre billigen Waaren geschmackvoll hergestellt, Deutsche dem Zwecke, billig zu produciren, alles Andere geopfert. Mit den billigen Rattunen der Engländer, den Dollarbeitern der Franzosen seien deutsche Artikel nicht zu vergleichen. Man führe jetzt englische und französische Kleiderstoffe ein, weil die Deutschen die billige Waare abschreckend häßlich lieferten. — Dann kommt das Herbst. „Bei Kleiderstoffen, von Deutschland eingeführt, liegt fast immer Untermaß vor, bei den englischen Waaren niemals.“ Von deutschem Walzdraht und Banden wird gesagt, daß ihm die Concurrnz möglich sei, aber an die Fortbauer dieser Concurrnzfähigkeit wird gezweifelt. „Drachstifte“, heißt es weiter, „werden in letzter Zeit zum großen Theil aus Deutschland bezogen, jedoch hat es Mähe und Verdruss genug gekostet, die Fabrikanten, die sich in den Preisen immer leicht brücken lassen, dann aber in der Ausführung alle möglichen Unreellitäten begehen, zur vorchriftsmäßigen Lieferung anzuhalten. Es ist dem deutschen Fabrikanten nicht genug an's Herz zu legen, die kleinen sog. Schnitte zu unterlassen.“ Ferner: „Man kann deutsche Waaren nicht immer nach dem Muster verkaufen, so namentlich Wollwaaren, Hosenstoffe und Strümpfe (es giebt selbstverständlich rühmliche Ausnahmen), da zuweilen ein ganz ungläublicher Unterschied zwischen beiden besteht. . . . Es ist uns sehr störend, unsere Aufträge immer häufiger den Pariser Agenten geben zu müssen, weil

obwaltenden Verhältnissen war es der Jury leicht, Jeden zurüben zu stellen, der Anspruch auf Prämierung erhoffen durfte. Von glaubwürdigster Seite wurden uns als Prämiierte u. A. die Herren Alphons Dürer und F. A. Brochhaus in Leipzig, Hallberger und Kröner in Stuttgart, Grunert in Berlin und Donndorf in Frankfurt a. M. genannt. Die Prämien selbst bestehen aus vergoldeten, versilberten und reinen Kupfer-Nieberschlägen, die in geschmackvoller Renaissance-Ausführung mit dem betr. Namen versehen, einen sehr gefälligen Eindruck machen. (Fortf. folgt.)

Mannichfaltiges.

Die überaus christlich-conservative, „Deutsche Reichspost“ vom 10. September wird mit einem Leitartikel eröffnet, der „Eine neue Großmacht“ betitelt ist. Mit zahllosen Thränen in den frommen Augen beklagt der Verfasser jenes Leitartikels die gräßliche Zunahme des Lagerbierconsums, das Lagerbier erklärt er als die „neue Großmacht“. Er schreibt u. A.: „Die zahlreichen Vereine scheinen den gemeinamen Zweck zu haben, möglichst viel Lagerbier zu trinken und die unglückbaren Feste, welche unsere Zeit feiert, gipfeln schließlich alle in großartigen Lagerbierneiperien. . . Die höchsten Staatsbeamten halten es nicht für unziemlich, in's Bierhaus zu gehen zum Früh- und

Spätschoppen. Der Beamte, der Handwerker, der Dienstmann, der Lehrer, der Kaufmann mit seinen Gehilfen, der Soldat — kurz alle Stände scheinen als eigentlichen Zweck ihres Daseins und ihrer Arbeit das Lagerbier anzusehen.“ Auch an diesem Bierlaster soll der vielgeschmähte Liberalismus schuld sein und dadurch zur Zerstörung der Familien, des Wohlstandes und der Arbeitskraft beitragen. Doch es sei genug der Auszüge und nur der Schluß des Leitartikels mag seiner Würze wegen noch Platz finden: „Man hat oft gesagt, daß wir nach und nach „verjuden“ — möchten es die Sprachgelehrten nicht allzu genau finden, wenn wir in kühner Nachbildung dieses Wortes die Befürchtung aussprechen, daß wir nach und nach förmlich „verlag erbieren“. (Ob der Verfasser zu denen gehört, welche öffentlich Wasser prebigen und heimlich Wein trinken. — oder aber zu jenen, welche weihewoll sagen: Ich trinke für euch alle: dies wolle der Leser selbst entscheiden.)

Eine sonder Zweifel factische Verächtigung enthalten die „Frankf. Nachr.“ vom 19. September, indem sie die dieser Tage gemeldete Entlassung des im Juni 1865 wegen Brandstiftung zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilten Kürschners Peter Joseph Dümnick als ebenso unwahr hinstellen, wie dessen angebliche Weisheit nach America, was Weibes nicht gut möglich, da besagter Dümnick schon am 4. September 1870 im Dieger Zuchthaus gestorben sei!

in Frankreich mehr geleistet wird. Zu häufigen Beschwerden giebt endlich die Lässigkeit vieler deutschen Fabrikanten in Erlebigung von Anfragen Anlaß, die um so unangenehmer berührt, als man in anderen Ländern so prompt darin ist. — Zum Schluß sprechen jene Kaufleute die Hoffnung aus, daß die deutsche Industrie durch den Verlust auswärtiger Märkte endlich einmal aus ihrem Schlafe erweckt werde und den Kampf mit anderen Nationen mit Energie und Solidität aufnimmt.

In Karlsruhe wurde Anfangs August eine „Kunst- und Gewerbe-Ausstellung für das Großherzogthum Baden“ eröffnet, die auch seitens der graphischen Gewerbe des Landes reich besichtigt war. (Aus einem Bericht des „Buchhändler-Versichtlattes“ ist besonders bemerkenswerth, daß im Schauenburgerischen Verlage in Lahr nicht weniger als 250 verschiedene Arten von Kalendern, und zwar 100 Wand-, 95 Blatt-, 15 Taschen-, 10 Portemonnaie- und Briefstaschen-, 30 Kulis-, Bau-, Gewerbe- und Geschäftskalender, erscheinen. Der „Lahrer hinkende Bot“, welcher seit dem Jahre 1800 erscheint, soll angeblich im nächsten Jahre in einer Auflage von einer Million (?) ausgegeben werden.) Der Ausstellungskatalog enthält interessante statistische Angaben über die ausstellenden Gewerbe. Die Angaben über die graphischen Gewerbe sind die folgenden: In Baden bestehen zur Zeit 95 Buchdruckereien mit ca. 1100 Arbeitern, 120 Schnellpressen, 80 Handpressen und diversen Hilfspressen, und zwar zählt Karlsruhe 12 Firmen mit 270 Arbeitern, Freiburg 6 mit 200, Mannheim 7 mit 150, Lahr 4 mit 120, Heidelberg 10 mit 70 Arbeitern u. Eine Hauptbeschäftigung derselben bildet der Druck von Zeitungen und Verlagswerken. Letztere werden meist für eigene Rechnung der Druckereien hergestellt und umfassen hauptsächlich badiische Gesetzesausgaben, Schul- und Lehrbücher, aber auch Werke wissenschaftlichen Inhalts für Leipziger und Berliner Verleger. An Zeitungen erscheinen in Baden 75 politischen und 63 vermischten Inhalts. Von ersteren haben 28—30 eine Auflage von über 2000 bis zu 9000 Exemplaren, von letzteren eines (das „Landwirthschaftliche Wochenblatt“) eine solche von 15,000 Exemplaren. — Der Steinbruckerbetrieb beschäftigt gegenwärtig in Baden 66 Firmen mit 248 Handpressen, 15 Schnellpressen, 46 Hilfsmaschinen, 424 männlichen und 25 weiblichen Arbeitern. Endlich giebt es in Baden 98 photographische Anstalten mit zusammen 162 Arbeitern. — Was die Papier- und Pappenerzeugung des Großherzogthums anbelangt, so standen 1875 38 Fabriken mit 1337 Arbeitern im Betriebe.

Im Jahre 1876 sind an der deutschen Küste 95 Schiffsunfälle zu verzeichnen gewesen, bei denen 48 Personen ums Leben kamen. — Als verloren gegangen werden 186 deutsche Schiffe angegeben, die meisten (30) an der großbritannischen Küste, demnächst an der Nord- und Ostsee und deren Küsten 24, bezw. 23, an den Küsten von Dänemark 14, Südamerika 12 u. s. w. Bei diesen Unfällen haben das Leben verloren 297 Besatzungsmannschaften und 9 andere Personen.

Bei der Wagbeurger Allgemeinen Versicherungs-Actien-Gesellschaft kamen im Monat August 1877 447 Unfälle zur Anzeige: 11 Unfälle, welche den Tod der Betroffenen zur Folge gehabt haben, 7 Unfälle, infolge deren die Beschädigten noch in Lebensgefahr schweben, 47 Unfälle, welche für die Verletzten vorwiegend lebenslängliche, theils totale, theils partielle Invalidität zur Folge haben werden, und 382 Unfälle mit vorwiegend nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit.

Das Oberhofgericht in Baden hat den § 200 des Strafgesetzes, wonach bei Preßbeleidigungen, „der verletzende Theil des Urtheils auf Antrag des Beleidigten durch die öffentlichen Blätter, und zwar wenn möglich durch dieselbe Zeitung oder Zeitschrift bekannt zu machen“ ist, dahin interpretirt, daß bezüglich der Anzahl und Auswahl der betreffenden Blätter das Ermessen des Richters zu entscheiden hat, wobei nur die Vorschrift zu beobachten sei, daß die Veröffentlichung, wenn möglich, in der Zeitung erfolgen muß, welche die Beleidigung enthalten hatte. Der Richter könnte also die Publication des Urtheils in mehreren Blättern verfügen, trotzdem die Beleidigung nur in einer Zeitung enthalten war! — In Ulm stand der Redacteur des „Hohenstauffer“, der Gotteslästerung und Religionsverpöschung angeklagt, vor dem Schwurgerichte. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten von dem Vergehen gegen die Religion frei, bejahten aber seine Schuld als Redacteur, aus Fahrlässigkeit einen nach § 166 strafbaren Artikel aufgenommen zu haben. In einer Privatklage, die aus der Wahlzeit herkam, wurde der gleiche Redacteur von dem Kreisgerichte zu Mk. 25 Geldstrafe verurtheilt. — Der Redacteur der „Schlesischen Volkszeitung“ hat seinen Kollegen von der „Breslauer Morgenzeitung“ beleidigt, wofür ihm nicht weniger als 6 Wochen Gefängnis zu Theil wurden. — In Frankreich wurden an einem Tage neun republikanische Proschüren confiscirt.

— In Oesterreich hat das Abgeordnetenhaus mit dem neuen Steuergesetz alle Hände voll zu thun. Das Bemerkenswerthe, was bis jetzt ausgemacht wurde, ist die Feststellung eines Existenzminimums, d. h. des steuerfreien Einkommens. Natürlich sollte dasselbe so viel als möglich herabgedrückt werden, indes verblieb es bei der Vorlage: 600 Gulden.

— In den Niederlanden will es auch nicht mehr zureichen. Der Budgetentwurf für 1878 weist an Ausgaben 121 Mill. Gulden auf, während die Einnahmen nur 113 1/2 Millionen betragen. Das Deficit ist hauptsächlich durch die Ausgaben für den Krieg in Aethien entstanden, welcher im Jahre 1876 26 1/2 Millionen kostete und im Jahre 1877 voraussichtlich eben so viel kosten wird, falls nicht die Lage der Dinge auf Sumatra eine Verminderung der dort stehenden Streitkräfte gestattet.

— In Charleroi (Belgien) ist ein Strike ausgebrochen. 500 Arbeiter haben die Arbeit eingestellt.

— Daß in Rußland die Käuflichkeit und Immoralität verhältnißmäßig noch mehr als anderswo an der Tagesordnung, ist eine bekannte Sache, und daß der Krieg für Viele eine hochwillkommene Gelegenheit ist, sich zu bereichern, ist ebenso bekannt. So wird u. A. der „Ross. Zig.“ aus Butareff geschrieben: Die russische Regierung bezahlt die Waaren, welche sie braucht, zum Drei-, Vier-, Fünf- und oft Zehnfachen dessen, was sie werth sind. Die Officiere, welche ein Geschäft abschließen, lassen sich mindestens ein Viertel der Gesamtsumme, welche die Staatskassen zu leisten haben werden, gleich auf die Hand zahlen. Zelte, die zu 80 Francs angeboten worden, wurden zu 350 Francs gekauft. Ein französischer Waldbesitzer erhält den mündlichen Auftrag eines Genie-Obersten, für 400,000 Francs Holz zu liefern. Im Momente des Abschlusses erzählt er von dem Obersten selber, daß er auf 600,000 Francs lautende Vertrag mit einem andern Händler abgeschlossen worden. Er empört sich dagegen. „Was macht Ihnen das? erwidert kaltblütig der Oberst, „mein Lieferant wird Ihnen Ihr Holz abnehmen, und Sie werden dabei nichts verlieren.“ Für eine, übrigens sehr bedeutende Zwieback-Bestellung verlangte ein General vor der Contracts-Unterzeichnung 40,000 Rubel. Ohne Scham und Scheu legen diese Herren, an Zahl mehr als dreihundert, das auf solche Art gestohlene Geld in der rumänischen Bank oder anderswo ein und lassen sich Anweisungen auf Petersburg ausgeben. Die Conti einiger belaufen sich bis auf 400,000 Francs. Wahr ist, sie haben nur 300 Francs monatlichen Sold, und dieser ist im Rückstande. Viele Klagen ertönt bereits deswegen. „Was wollen Sie“, antwortet man, „das ist einmal so Brauch.“ Es kommt aber noch besser. Man läßt Lieferanten à-compto-Zahlungen ausfolgen, die dann das Liefern verfehlen.

— Der Schiffbauerstrike am Clyde (in Schottland) ist kürzlich nach sechsmonatlicher Dauer durch gütliche Uebereinkunft zwischen Meistern und Arbeitern beendet worden. Die Regelung der streitigen Lohnfrage wird durch ein Schiedsgericht erfolgen, zu dem beide Parteien je ein Mitglied ernennen.

Correspondenzen.

K. Hannover, 25. September. Infolge der mehrorts geführten Klagen über ungenügende Controle der Kassirer resp. Geschäftsführer und der daraus für die betr. Vereine und Genossenschaften entstandenen Schäden, beschloß der Vorstand der hiesigen Genossenschafts-Buchdruckerei (Buchdruckerverein der Provinz Hannover, Einget. Gen.) in seiner letzten Sitzung, zwei seiner Mitglieder zu beauftragen, zu unbestimmten Terminen und ohne vorherige Ankündigung sowohl die Genossenschaftskasse als auch die betreffenden Kassensbücher zu revidiren und deren Uebereinstimmung festzustellen, um dadurch jedes etwa auftauchende Mißtrauen der Genossenschafts-Mitglieder beseitigen zu können. Die Wahl wurde sofort vollzogen und gleichzeitig beschlossen, diese Anordnung im „Corr.“ zu veröffentlichen.

*** London, 23. September.** Der Monat August ist bei den Londoner Sechern nie gut angefallen, indem dieser in der Regel die wenigste Beschäftigung bietet. Einer der Hauptgründe hierfür ist der in diese Zeit fallende Schluß des Parlaments. In vergangenen Monat hatte der hiesige Secherverband 250 unbeschäftigte Mitglieder in seinen Büchern zu verzeichnen. Aus den großen Provinzialstädten, z. B. von Liverpool, lauten die Nachrichten ebenfalls sehr niederlagend, während sich in Manchester im Druckereigehäft ein regeres Leben entwickelt und eine vermehrte Nachfrage nach Arbeitern stattgefunden hat. — Vor Kurzem wurde der halbjährliche Rechnungsbereich des Provinzial-Typographenverbandes ausgegeben, welchem wir einige Ihre Leser vielleicht interessirende Einzelheiten entnehmen. Wie vorauszusetzen, enthält er nicht viel Ermutigendes, weder in Bezug auf den Geschäftsstand noch auf die Abrechnungen,

und der leidige Krieg im Osten, statt, wie Manche irrthümlich glaubten, den Buchdruckern zum Vortheil zu gereichen, nimmt einen Gang, welcher eher geeignet ist, die Lage immer trüber zu gestalten. Bezüglich der Mitgliederzahl gewinnt der Verband immer mehr Ausbreitung. Der Bestand der vollbeschäftigten Mitglieder war im verflochtenen Halbjahr 3897 gegen 3646 Ende December 1876, wogegen die nur gelegentlich Beschäftigten 740 gegen 712 zählten. Finanziell meist der Bericht ein Deficit auf. Die Ausgabe für Strikes belief sich auf 158 Pfd. St. Für Reiseunterstützungen wurden 646 Pfd. St. und für Unterstützung Conditionslöser 570 Pfd. St. ausgegeben. Der Kassenbestand war über 2000 Pfd. St. Uebrigens war daraus zu ersehen, daß die Verbandsbeamten mit großer Deconomie und vielem Fleiß gearbeitet hatten. — Welch bedeutende Anzahl von Abnehmern erforderlich ist, um eine Londoner täglich erscheinende Zeitung über Wasser zu halten, dafür nur ein Beispiel. In den jüngsten Tagen wird das fernere Erscheinen der „Daily Express“, „suspenbirt“ werden, trotzdem das Blatt eine Auflage von 10,000 hat. Es war mit Geist und Umsicht geleitet, hatte ein beträchtliches Kapital zu seinem Betrieb und Leute von ausgedehntem Einfluß, welche seine Verbreitung zu fördern im Stande waren. Aber selbst ein Lord Nelson, Lord Bearson und ihre Freunde mußten erfahren, daß ein Tagesblatt, welches für eine besondere Klasse der Gesellschaft, sei es für Kirche oder Staat, gegründet ist, auch jedem Wechsel des pecuniären Erfolges gewachsen sein muß. Die Kosten sind so enorm, daß ein solches Unternehmen nur durch die allgemeine Theilnahme des Publicums bestehen kann. Eine andere Zeitung, „The Hour“, hatte etwa dieselbe Abnehmerzahl und ging nach nicht zu langer Zeit ihrer Gründung durch ein Consortium in Privat Hände über; kurze Zeit darauf mußte das Blatt definitiv aufgegeben werden, nachdem der neue Besitzer viele Tausende dabei zugelegt. Wie verlaute, soll der „Express“ bis nächsten November wieder erscheinen, aber so sehr dies im Interesse der unbeschäftigten Secher zu wünschen wäre, so ist es leider nur zu häufig der Fall, daß die Versprechen solcher Auferstehungen unerfüllt bleiben. — In Vimerich, einer der bedeutenderen Hafenstädte Irlands mit 45,000 Einwohnern, haben unlängst die Gehilfen die Arbeit niedergelegt. Sie hatten eine Zulage von wöchentlich 3 Schilling verlangt und da wegen der (im vorigen Briefe schon erwähnten) Einführung von Stereotypplatten von London keine Aussicht war, diesen Zuschlag zu erhalten, so haben sie beschloffen, eine tägliche Zeitung auf Actien herauszugeben. Da sie das erforderliche Kapital unter sich allein nicht aufzubringen vermögen, so haben sie auch andere Mitglieder zur Theilnahme eingeladen. Ob sie Erfolg haben werden? Nun, zu wünschen wäre es ihnen! — Am 1. September fand der Schluß der Carton-Ausstellung statt, nachdem sie neun Wochen hindurch dem Publicum täglich geöffnet gewesen war. Ueber das finanzielle Ergebniß verlaute zwar noch nichts Bestimmtes, doch läßt sich schon jetzt vermuthen, daß der Zuwachs zum Buchdrucker-Pensionsfond nur sehr bescheiden ausfallen dürfte.

-6. Rosenheim, 10. September. Um gewissen Unzuträglichkeiten mit dem liberalen Buchdruckereibesitzer Niedermayer, in dessen Geschäft bisher der katholische „Wendelstein“, wöchentlich zweimal erscheinend, hergestellt wurde, aus dem Wege zu gehen, errichtete der Redacteur obengenannten Blattes, der Beneficent Benno Gasteiger, am 1. Juli d. J. eine eigene Buchdruckerei unter dem Namen „Der Neue Wendelstein“ und wurde von diesem Zeitpunkt an der nunmehr dreimal wöchentlich erscheinende „Neue Wendelstein“ in der neuen Officin hergestellt. Unter dem in derselben beschäftigten Personale befand sich auch ein protestantischer Secher, welcher Umständen dem Besitzer auch schon vom Eintritt desselben an bekannt war. Da sich aber ein am hiesigen Orte Ausgelernter dem Principal als Sechsmaschine vorstellte, die im Stande sei, die Arbeit von mindestens zwei Sechern zu leisten, und weil derselbe auf Condition in der Niedermayer'schen Buchdruckerei nie mehr rechnen konnte, da man es vorher schon ca. sechsmaal mit ihm versucht hatte, wurde dem obengenannten Secher, weil sich ein besserer Grund nicht finden ließ, deshalb gekündigt, weil er Protestant sei. Jedenfalls ein schöner Beweis von der so oft von Geistlichen gepredigten, gegen Christen, Juden und Heiden auszuübenden, „christlichen Nächstenliebe“; aber auch ein Beweis, wie es Geistliche verstehen, Arbeiter brodlos zu machen! — Der „Rosenheimer Anzeiger“ schrieb darüber folgenden unfinnigen Satz: „Dem Schriftsetzer Carl Krause* aus Leipzig wurde in der Druckerei des „Neuen Wendelstein“ gekündigt, nachdem sich herausstellte, daß er protestantisch sei. Früher wurde ihm von der Wendelstein-Druckerei lebenslängliche Condition in Aussicht gestellt, wenn er ein gut katholisches Mädchen heirathete. Sapientia sat!“

* Der Vorname des Betroffenen ist übrigens Julius.

